

GRACIAN-REZEPTION IN
JULIUS BERNHARD VON ROHRS
EINLEITUNG DER CEREMONIEL-WISSENSCHAFT

Monika Schlechte

Zu Recht wird Rohr schon zu seinen Lebzeiten als einer der "führendsten Wolffianer"¹ gerühmt. Doch spiegelt sich in seinen Werken die Kenntnis eines Großteils des Wissens seiner Zeit wider. Darüber hinaus sind in seiner, im Zedlerschen Universallexikon kurz vor seinem Tode veröffentlichten, ausführlichen Biographie² eine Reihe direkter Beziehungen zu großen Geistern oder deren Lehren aufgeführt. Vor allem aber sind es neben Wolff die anderen Denker der sogenannten weltlichen Linie der deutschen Frühaufklärung, wie Christian Thomasius, Ehrenfried Walther von Tschirnhaus und Gottfried Wilhelm Leibniz.³ Aber auch Anhänger von Strömungen und Geisteshaltungen, von denen sich Rohr, der ein überzeugter Lutheraner gewesen ist, in den Grundhaltungen distanziert, sind in seiner Einflußsphäre nachweisbar. In dieser Frage ist das bestimmende Prinzip seiner Toleranz die Nützlichkeit. Wenn Details richtig beantwortet scheinen, vermag er über prinzipielle konträre Positionen hinwegzusehen. Deshalb ist es auch nicht verwunderlich, im

- 1 G. Ludovici, *Ausführlicher Entwurf einer vollständigen Historie der Wolffischen Philosophie*, Leipzig 1737/1738, Bd. 3, S. 211 ff. Zitiert nach: U. Troitzsch, *Ansätze technologischen Denkens bei den Kameralisten des 17. und 18. Jahrhunderts*, Berlin (West) 1966, S. 49, Anm. 6
- 2 J. H. Zedler, *Universallexikon*, Leipzig 1742, Bd. 32, Sp. 560-569. Zedler vermerkt darin, daß er sich auf die Ausführungen Ludovici (s. Anm. 1) stützt: "Es hat der Herr von Rohr dem Professor Carl Günther Ludovici, aus dessen Historie der Wolffischen Philosophie wir diesen Lebens-Lauff entlehnet, ..." (Sp. 563) Spätere Biographien folgen dieser im wesentlichen, so: Fr. C. G. Hirsching, *Historisch-literarisches Handbuch berühmter und denkwürdiger Personen, welche in dem achtzehnten Jahrhundert gelebt haben*, Leipzig 1807, 10. Bd., Erste Abteilung, S. 104-108; *Allgemeine Deutsche Biographie*, Leipzig 1889, Bd. 29, S. 60, 62; C. G. Jöcher, *Gelehrten Lexikon*, Leipzig 1897, Bd. 7, Sp. 303-306.
- 3 Diese Zuordnung wurde entnommen aus: Wollgast, S., "Wesenszüge der deutschen Frühaufklärung", in: *Ehrenfried Walther von Tschirnhaus 1651-1708, Dresdener Hefte, Beiträge zur Kulturgeschichte*, 4 (1983): 7.

Werk Rohrs auf Ansichten, direkte und indirekte Zitate zu stoßen, die auf eine Nähe zur Gedankenwelt des Jesuitenpaters Baltasar Gracián schließen lassen.

Über den 1688 geborenen Julius Bernhard von Rohr wissen seine Biographen zu berichten, daß er schon sehr früh durch Privatlehrer eine vorzügliche Bildung und Erziehung genossen hat. Verständlicher wird dieser Umstand, bedenkt man die Tatsache, daß sein Vater Julius Albert als kurfürstlicher Kammerherr am Dresdner Hofe mit der Erziehung der Söhne des sächsischen Kurfürsten Johann Georg III., der Prinzen Johann Georg und Friedrich August, den die Nachwelt August den Starken nennen sollte, befaßt gewesen ist. Interessant in bezug auf Gracián ist dieser Umstand, zieht man in Betracht, daß für den Unterricht der Prinzen in der *Civilitas* eine deutsche Übersetzung mit dem Titel: *L'homme de la Cour oder Balthasar Gracians vollkommener Staats- und Weltweiser*, erschienen in Leipzig 1686, und eine französische Ausgabe von 1685 verwandt wurden. Julius Richter, der sich im Jahre 1913 zum Erziehungswesen am Hofe der Wettiner, Albertinische (Haupt-)Linie,⁴ äußerte, gibt als Signaturen für diese beiden Bücher Philos. C 1054 und Philos. C 1053 an und kommt zu der Feststellung, daß sie aus der Schulbücherei der Prinzen stammen könnten.⁵

Hinweise auf Gracián finden sich auch im Entwurf einer Erziehungskonzeption, die vermutlich im Auftrage Augusts des Starken für die Erziehung seines Sohnes von Johann Friedrich Reinhard ausgearbeitet wurde.⁶ Hier sei angemerkt, daß die Werke Graciáns auch die Ausbildung der Prinzen späterer Generationen am Dresdner Hofe

4 J. Richter, *Das Erziehungswesen am Hofe der Wettiner Albertinische (Haupt-)Linie*, Berlin 1913.

5 Ebenda, S. 276; die Signaturen beziehen sich auf den Bestand der kurfürstlichen Bibliothek, heute: Sächsische Landesbibliothek Dresden.

6 Dieses Dokument weist Richter im Hauptstaatsarchiv Dresden unter Loc. 8018 (heute Staatsarchiv Dresden) nach und druckt dessen Übertragung als Dokument Nr. 53 auf den Seiten 545-597 ab. Der Vergleich mit einem in der Handschriftenabteilung der Sächsischen Landesbibliothek Dresden befindlichen Exemplar dieser Schift ergab nur geringfügige Abweichungen in der Schreibweise und kann m. E. als Konzeptschrift gelten.

begleiteten.⁷ Nachweislich bis zur Familie des Kurfürsten Friedrich Christian (1763-68), also bis in das ausklingende 18. Jahrhundert; trotz der gewandelten Moralauffassungen, unter den Bedingungen des aufgeklärten Absolutismus. Der Aulicus wird von Richter in diesem Zusammenhang mit dem Prädikat eines "alten Hausbuches" des Hofes belegt und als das "reichlichst" benutzte Buch bezeichnet. Von besonderem Interesse, so stellt er fest, sei die Abhandlung über die "Passion dominante" gewesen.⁸

Vater Rohr scheint die Ideale der Fürstenerziehung im Rahmen seiner Möglichkeiten auf die Ausbildung seines Sohnes transponiert zu haben. Es sei dahingestellt, ob der junge Rohr bereits im Vaterhause mit dem Werk Graciáns bekannt wurde oder erst durch die Müllersche Ausgabe, die er vorzugsweise zitiert, zur Beschäftigung angeregt wurde – als gesichert hingegen kann gelten, daß das Schaffen des Spaniers und der Ideengehalt seiner Werke Rohrs theoretische Konzeption beeinflussten und noch in seinen letzten Arbeiten ihren Niederschlag fanden.

Glaubens-, Vernunft-, Tugend- und Hauswirtschaftslehre Rohrs sind Graciáns Gedankengut ebenso verpflichtet wie seine Privat- und Staatsklugheit. Ein Titel wie "Unterricht der Kunst, der Menschen Gemüther zu erforschen..." ist ohne das Werk des Jesuiten nicht zu denken.

Hier soll jedoch ein anderes Werk Rohrs in den Blickpunkt gerückt werden: 1728 erschien seine *Einleitung in die Ceremoniel-Wissenschaft der Privat-Personen*,⁹ dem ein Jahr später der zweite Band mit

7 Für die Unterweisung des Sohnes Augusts des Starken in der Wissenschaft der Lebensklugheit führt Richter erneut den "Homo aulicus" an und verzeichnet darüber hinaus eine französische Ausgabe von 1706 (Augsburg), die Amelot de Houssaye besorgte, Philos. C 1056. Er erwähnte ebenfalls die deutsche Übersetzung von Selintes, die im Jahre 1711 in Augsburg erschien (Philos. C 1057). Bei der Erziehung der Kinder Friedrich Augusts II. war dann schon die Übersetzung von D. August Friedrich Müller, Leipzig 1717-1720, mit dem Titel: *Oracul, Das man mit sich führen, und stets bey der hand haben kan. Das ist: Kunst-Regeln der Klugheit* erschienen und fand Verwendung (Philos. C 1058, Philos. C 1050). Vgl. Richter, a. a. O., S. 331.

8 Ebenda, S. 415.

9 J. B. v. Rohr, *Einleitung der Ceremoniel-Wissenschaft der Privat-Personen*, Berlin 1728.

dem Titel *Einleitung in die Ceremoniel-Wissenschaft der großen Herren*¹⁰ folgte.

Im Hinblick auf die Rezeption Graciánschen Gedankenguts ist die erstgenannte Schrift, kurz die "Privat-Personen", von besonderem Interesse.¹¹ Nicht nur, daß Rohr damit das Zeremoniell über die höfische Sphäre hinaus weitet und es als ein die gesamte Gesellschaft durchdringendes Ordnungsprinzip kennzeichnet, sondern das Werk hebt sich damit auch deutlich gegenüber der zeitgenössischen Zeremonialliteratur ab. Während andere Autoren, wie beispielsweise Lünig, Winterfeld, Stieve oder Zwanzig,¹² um nur einige der bekanntesten zu nennen, bemüht sind, mit peinlicher Genauigkeit zeremonielle Handlungsabläufe zu beschreiben, mit historischen Beispielen zu illustrieren, gegebenenfalls auch nur auf staatsrechtliche Sanktionen zurückzuführen, verbindet Rohr die Zeremonialwissenschaft mit seiner Glaubens-, Vernunft-, Tugend- und Hauswirtschaftslehre.¹³ Davon leitet er nicht nur den Begriffsapparat her, sondern auch die Bewertungskriterien. Es werden also nicht nur Handlungen beschrieben und erläutert, es geht in viel stärkerem Maße um die Vermittlung von Einsichten und inneren Haltungen.

Ähnlich wie Gracián geht es auch Rohr um die Gesellschaft als Ganzes. Aber anders als der Spanier, dessen Lebensklugheit sich in aphoristischer, essayistischer und in der Form des Romans offenbart, geht es Rohr um die Inauguration einer Wissenschaft. Das unter-

10 Derslb., *Einleitung in die Ceremoniel-Wissenschaft der grossen Herren*, Berlin 1729.

11 Auf den Zusammenhang Gracián – Rohrs *Ceremoniel-Wissenschaft* wies bereits 1976 Knut Forssmann in seiner Dissertation *Baltasar Gracián und die deutsche Literatur zwischen Barock und Aufklärung* hin. Jedoch geht der Verfasser im wesentlichen vom II. Teil des Werkes aus.

12 J. C. Lünig, *Theatrum Ceremoniale*, Leipzig 1719/1720, 2 Bde.; G. Stieve, *Europäisches Hoff-Ceremoniel*, Leipzig 1715; F. W. v. Winterfeld, *Teutsche und Ceremonial Politica*, Frankfurt und Leipzig, 1700/1702, 2 Bde.; Z. Zwanzig, *Ceremoniale Brandenburgicum*, Tremoniae 1699; derselbe, *Ceremoniale Palatinum*, Freiburg 1700; derselbe, *Theatrum Praeceptivae oder eines theils illustrier Rang-Streit andern theils illustre Rang-Ordnung*, Frankfurt 1709 (Den Hinweis auf Zwanzig gab mir Herr Prof. Lorenz, Berlin/West, dem an dieser Stelle für die erwiesene Unterstützung gedankt sein soll).

13 Bei aller durch Rohr selbst vorgenommenen Differenzierung und Abgrenzung zur Tugendlehre und Lebensklugheit sind Parallelen dazu in seiner Zeremonialwissenschaft allenthalben spürbar. So wie die Klugheitslehre sich in Staats- und Lebensklugheit gliedert, teilt auch Rohr zeremonielle Fragen ein.

scheidet auch die Sprache beider Autoren maßgeblich. War erster der Invention verpflichtet, in der durch allegorische Darstellung "Verstand und Sinnen Raum für Ausdeutungen zu geben" war¹⁴, so bemühte sich Rohr im wissenschaftlichen Sinne um Eindeutigkeit und Exaktheit. Die Mathematisierung aller Wissenschaftsdisziplinen hatte auch zur Herausbildung von Standards in der Form der Darstellung geführt, die sich an der mathematischen Beweisführung orientierte. Ganz im Sinne des Systemdenkens der Frühaufklärung setzte Rohr allen Ehrgeiz daran, auch das Zeremonialwesen einer systematischen Analyse zu unterwerfen. Rohr empfing nicht nur die Anregung zu einer solchen Unternehmung von Christian Wolff,¹⁵ sondern er folgt auch im allgemeinen dessen Konzeption, die in der Vernunft, die aus Verstand und Willen entspringt, ein Mittel sieht, den Menschen zu immer größerer Vollkommenheit zu führen, indem sie Einsicht in den Zusammenhang der Wahrheit ermöglicht.

Die damit verbundene Trennung von wirklichen und Scheingütern, die Differenzierung von Schein und Sein und die ethischen Fragestellungen um die Physis lassen sodann wieder die Verbindung zu Gracián deutlich werden. Ungeachtet dessen, daß es Rohr um ethische Belehrungen zu tun ist, die er mit der göttlichen Offenbarung und dem Naturrecht gleichermaßen verknüpft, finden sich zahlreiche Hinweise auf die Verarbeitung Graciánschen Gedankengutes, dessen

14 Diese auf Mehrdeutigkeit orientierende Forderung für eine künstlerische Darstellung im Zeitalter des Feudalabsolutismus findet sich in anderem Zusammenhang im Staatsarchiv Dresden, OHMA, Cap. II, Nr. 15 fol. 24, vgl. H. Bächler, M. Schlechte, "Komplexität und sächsischer Barock", *Dresdner Hefte, Beiträge zur Kulturgeschichte*, 3 (1984): 22/23.

15 K. Forssmann, a.a.O., vermutet die Anregung bei Thomasius, übersieht jedoch Rohrs Bemerkung in der Vorrede zum II. Teil, wo er in § 1 bekennt, einen wesentlichen Impuls, "von den Ceremonien eine eigene Wissenschaft" zu machen, habe er von Christian Wolff empfangen. Wolff schreibt dazu in seinen *Vernünftigen Gedanken von der Menschen Thun und Lassen* (Halle 1720): "Man begreift ohne mein Erinnern, daß man eine besondere Wissenschaft von den Ceremonien machen könnte." (S. 106) "Da ich die Regeln der Vollkommenheit deutlich ausgeführt, ... so würde mir leicht fallen diese Materie auszuführen. Allein da es mit Wenigem nicht geschehen kann, auch an diesem Ort, wo ich die allgemeine Kunst die freyen Handlungen vernünftig zu regieren abhandle, sich nicht schicket, so muß ich die besondere Ausführung entweder anderen überlassen oder bis auf eine bequemere Zeit verschieben." (S. 107)

Gegenwärtigkeit weit über die durch Rohr angemarkten Zitate hinausgeht.¹⁶

Rohr verbindet den Wolffschen Eudämonismus mit dem Desillusionismus Graciáns und reproduziert so dessen lebensnahe Ambivalenz, die bekanntermaßen schon Thomasius faszinierte,¹⁷ zu einer Theorie des Praktischen. Wenn der Jesuit den Widerstreit zwischen persönlichen Interessen und öffentlicher Norm zugunsten ersterer entschieden sehen will,¹⁸ so mutet Rohrs Entscheidung ebenfalls fast machiavellesk an, wenngleich er sie mit seinem Begriffsapparat umschreibt: Der vernünftige Mensch möge, so es seine äußerliche Glückseligkeit befördere, gelegentlich getrost das Unvollkommenere dem Vollkommenen vorziehen, "wann ihn ein tüchtiger Bewegungs-Grund dazu verbindet".¹⁹ Mit der zeitlichen Glückseligkeit wiederum rehabilitiert man sich wegen seiner Verfehlung am Ideal der Vollkommenheit. Dieses Ausbalancieren der Kräfte mündet bei Rohr wie bei Gracián in den wieder und wieder ins Feld geführten Appell an den Leser, den rechten Mittelweg zu wählen. Ein Kompromiß, der die Maximen und Lehrsätze beider Autoren gleichsam wie ein roter Faden durchzieht, ein Kompromiß, der signalisiert, daß die Zwänge der ständischen Ordnung akzeptiert und Wege zur gesellschaftlichen Integration angestrebt werden. In all diesen Problemstellungen und in der Art ihrer Bewältigung sowohl durch den Jesuitenpater als auch durch den lutherischen Wolffianer manifestiert sich ein Rationalismus, der weder vor dem scheinbar unbedeutendsten Detail noch vor der Welt im kosmologischen Sinne haltmacht. Diesseitigkeit und Integration des Menschen in die feudalab-

16 Direkte Zitate finden sich bei Rohr u. a. im Teil I: S. 138 – Max. 138; S. 147 – Max. 19; S. 162 – Max. 105; S. 163 – Max. 36, 37; S. 184 – Max. 14; S. 185 – Max. 107, 123; S. 229 – Max. 237; und im Teil II auf S. 6 – Max. 22, 77; S. 26/27 – Max. 184. Eine auffällige Anlehnung in Teil I ist vor allem für folgende Maximen des *Handorakels* zu konstatieren: 6, 7, 8, 12, 14, 41, 64, 69, 71, 82, 90, 93, 99, 100, 103, 105, 106, 108, 120, 123, 130, 138, 146, 148, 158, 160, 175, 177, 179, 181, 184, 192, 199, 202, 205, 207, 237, 275, 287, 289, 294, 296, 298, 300.

17 Durch diese lebensnahe Ambivalenz im Werk Graciáns sah sich Thomasius zu dem reizvollen Gedankenspiel veranlaßt, einen Anti-Gracián herauszugeben, der aus nichts weiter bestehen sollte, als aus Gracián-Zitaten. Vgl. Ch. Thomasius, *Judicium vom Gracián*, a. a. O., S. 24/25 (gezählt).

18 Vgl. H. Friedrich, Nachwort in: Gracián, B., *Criticón oder Über die allgemeinen Laster des Menschen*, übers. von H. Studniczka, Hamburg 1957, S. 219.

19 Rohr, a. a. O., Teil I, S. 53.

solutistischen Verhältnisse, die hierarchische Unterwerfung des Teils gegenüber dem Ganzen und die begrenzte und deshalb stark introvertierte Ausformung von Individualität signalisieren bei Rohr ebenso die Nähe zu Gracián wie die Aufdeckung des Widerspruchs zwischen der Zügelung der Affekte und der vehementen inneren Selbstbehauptung der Persönlichkeit, die schließlich in der Gemütsruhe, dem Glücksanspruch des Weisen vollkommene Befriedigung erfährt. Zugleich erhellen sich in der Weltsicht beider Autoren generelle Grundzüge der Epoche. H. Olbricht beschreibt diese als Spannungsfelder:

zwischen einer Tendenz zur sozialen Polarisierung und dem Streben nach gesellschaftlicher Totalität; zwischen entfalteter Sensibilität für das Einzelne bis zum geringfügigsten Detail und rationalem oder emotionalem Besitzergreifen der Welt als Ganzes; zwischen Lebensgenuß und seiner Zügelung, sinnlicher Alltagserfahrung und reflektierender Bewußtheit; zwischen neuer Qualität der Wahrnehmung und der Skepsis gegenüber der Fähigkeit der Sinne; zwischen Individualität und ständischer Ordnung.²⁰

Damit stellen sich "alltägliche und langfristige gesellschaftliche Prozesse und Normen, Sinnfragen und Verhaltensmuster und ebenso anschauliche Deutungsweisen der Wirklichkeit" dar, die die gesamte Gesellschaft erfassen.²¹

In diesem Kontext ist auch das Zeremoniell selbst einzuordnen. Es diente der Repräsentatio maiestatis ebenso wie der Neuordnung der Verhältnisse und des Verhaltens, es hatte teil an der "Neustrukturierung aller Werte"²² und begleitete die Ausprägung feudalsolutistischer Herrschaftsformen, die mit Zentralisierungsbestrebungen und der merkantilistischen Umwälzung der Wirtschaft einhergingen.

Ein Aspekt der Interpretation des Zeremoniells bei Rohr soll hier näher beleuchtet werden: Die Veräußerlichung des Status. Dieses

20 H. Olbricht, "Barock: Kunststil oder Epochenheit?", in *Kunst der Barockzeit*, (Ausstellungskatalog), Leipzig 1985, S. 13.

21 Ebenda.

22 Ebenda, S. 12. Olbricht arbeitet diese Prämissen im Zusammenhang mit der Einordnung des Sensualismus in einer weitreichenderen historischen Dimension heraus, sie erweisen sich jedoch für die Bestimmung des Stellenwerts des Zeremoniells ebenfalls als geeignet.

Problem impliziert die philosophische Fragestellung nach dem Verhältnis von Natur und Kunst. Ein von Gracián mehrfach reflektiertes und variiertes Thema.

Vorangestellt sei ein Zitat von Rohr:

Es muß keine Sache im gantzen Haus seyn, von der größten biß zur kleinsten, und von der kostbarsten biß zu der allerschlechtesten, die nicht ihre ordentlich, beständige und eigene Stelle habe... Nimmt man dieses nicht in Obacht, so wird alles bald in die größte Unordnung verfallen.²³

Der Ordnung im Hause folgt die Ordnung im Staate. Jedes Mitglied der Gesellschaft muß folglich den seinem Stande entsprechenden Platz einnehmen, soll die Ordnung im Staate gewährleistet sein.

Mit dieser Zuweisung des Status geht die Verpflichtung einher, diesen Status öffentlich zu machen, sich zu ihm in allem zu bekennen, ihn zu veräußerlichen. Man ist aufgefordert, sich nicht nur mit ihm zu identifizieren, sich seiner täglich aufs neue zu versichern, sondern man trägt die Bürde, diesen Status beständig und in allen Lebensentäußerungen zu demonstrieren. Jede Entäußerung des Lebens wird zur Veräußerlichung des Status. Wird zum Zeichen, zum Signal im Kommunikationssystem Zeremoniell, wird zum Statussymbol.

Gleichzeitig zwingt diese Repräsentation, durch Prestigeverbrauch diesen Platz in der Gesellschaft glaubhaft zu behaupten. Jede Abweichung von der ausgesprochenen oder unausgesprochenen Norm wird innerhalb dieser sozialen Strukturen wahrgenommen und als angemessen oder unangemessen bewertet. Als Prestigegewinn und Staturerhöhung oder Prestigeverlust und soziale Disqualifizierung registriert.

Diese Demonstrationsverpflichtung trifft nicht nur, wie gemeinhin angenommen wird, Kleidung, Frisur oder was und wie man ißt und trinkt, nicht nur, wie und wo man wohnt, sondern sie ist auch von entscheidender Wirkung auf die Sprache. Das Zeremoniell reglementiert, wie – wann – wo – mit wem und worüber man spricht. Darüber hinaus erfährt in dieser Zeit die Gebärde, als nichtverbale Sprache, durch zeremonielle Regelung ihren Höhepunkt. So determiniert das Zeremoniell über Zeichen den gesellschaftlichen Umgang und greift sogar spürbar in die zwischenmenschlichen Beziehungen ein. Es durchzieht auch die intimsten Bereiche, von der Ehe über

23 Rohr, a. a. O., Teil I, S. 526/527.

die Kindtaufe bis zum Sterben. Eine entscheidende Reglementierung erfährt die Persönlichkeit in der Vorgabe bzw. Wertung schicklicher und unschicklicher Emotionen und der Art und Weise ihrer Entäußerung oder Verleugnung.

Augenscheinlich ist mit dieser Veräußerlichung des Status eine Ästhetisierung des Lebens verbunden, die einerseits positiv als qualitative zivilisatorische Komponente zu bewerten ist – andererseits trägt sie in sich die Gefahr jedweder Veräußerlichung, nämlich die, sich zu verselbständigen und sich selbst zu genügen. Indem sich Rohr bemüht, die Ästhetisierung des Lebens als kultivierenden Faktor, als Kulturpotenz, aufzuzeigen, geschieht das von der Position Gracián-schen Gedankengutes aus. Im *Criticón* schreibt Gracián:

Die Kunst ist die Ergänzung der Natur und ein anderes, zweites Sein, das diese aufs äußerste verschönt, ja sie in ihren Werken zu übertreffen trachtet. Sie ist stolz darauf, eine andere künstliche Welt der ersteren hinzugefügt zu haben.²⁴

Noch deutlicher in der Maxime 12 des *Handorakels*:

Es ist aber keine Schönheit auff der Welt anzutreffen / so nicht einige Beyhülffe benötigt wäre / wie dann auch keine Vollkommenheit / welche nicht eines Barbarismi schuldig werde / woferne Kunst und Geschicklichkeit derselben nicht zur Seite stehen. Die Kunst und der Fleiß / verbessern was schlimm und untauglich / und machen zugleich dasjenige / was gut und dienlich / vollend fürtrefflich und vollkommen.²⁵

Die Kunst also vervollkommnet die Natur, enthebt sie ihrer Mängel; ohne ihr Zutun bliebe diese in einem unkultivierten und plumpen Zustand. Dieses zweite Sein steht philosophisch für die zweite Natur. Es ist jenes Sein, das aufs engste mit der sozialen Daseinsweise des Menschen verbunden ist. Bereits seit dem Mittelalter wird in diesem Zusammenhang die entscheidende Funktion der Sitten hervorgehoben. Um wieviel gewichtiger ist ihre Stellung im Zeitalter des alles beherrschenden Zeremoniells. Die mögliche Polarität von Schein und Sein wird von beiden Autoren gleichermaßen aufgespürt. Während der Spanier im *Criticón* einen Menschen schafft, der mit seiner Kleidung gleichzeitig die Gliedmaßen ablegt²⁶ (das heißt, mit den Äußer-

24 B. Gracián, *Criticón oder Über die allgemeinen Laster des Menschen*, Hamburg 1957, S. 61.

25 Ders., *L'Homme de cour oder Der heutige politische Welt- uñ Staats-Weise*, Frankfurt und Leipzig 1687, S. 29.

26 Gracián, *Criticón*, a. a. O., S. 224.

lichkeiten wird das Selbst abgelegt, es ist also nur das Äußere vorhanden, kein Sein – nur Schein), ist Rohr bemüht, rationalistisch moralisierend sinnentleerte Zeremonien zu entlarven und bloße Äußerlichkeiten als töricht und dumm zu charakterisieren. In einem nahezu minutiösen Exempel enthüllt er den Fetischcharakter des Äußerlichen und zeigt den Irrtum auf, wenn die äußerlichen Werte durch den gesellschaftlichen Automatismus des Zeremoniells gleichsam mit den inneren identifiziert werden²⁷ oder gar mit dem Erwerb des Äußeren die zeitliche Glückseligkeit erkaufte werden soll.²⁸ Unvernünftig sind die, die danach trachten, "dasjenige zu seyn und zu bedeuten, was sie scheinen".²⁹

Doch beiden Autoren fehlt es auch bei der Darstellung dieser Seite der Veräußerlichung nicht an ambivalenten Haltungen. Wenn Gracián meint, man solle sich stets so benehmen, als würde man beobachtet,³⁰ gipfelt eine solche Haltung bei Rohr darin, daß er außer der Gesundheit und Bequemlichkeit keine Kriterien kennt, die auf das "Ich" des Individuums zielen. Besonders kurios, aber zugleich bezeichnend, führt er bei der Kleidung an:

Der Nacht- und Schlaf-Habit muß ebenfalls reinlich seyn, ..., weil man nicht weiß, was sich des Nachts etwan bey diesem oder jenem plötzlich einbrechenden Unglück vor Vorfällen ereignen, da man aus dem Bette heraus muß, und sich anderen Leuten zeigen.³¹

Resümiert man jedoch Rohrs Haltung zu den Äußerlichkeiten, kann man nicht umhin festzustellen, daß er in vielen Fragen der Chronist seiner Zeit ist. Rohr orientiert, trotz kritischer Sicht auf die gesellschaftlichen Verhältnisse, auf eine sinnvolle Integration in diese und auf ihre Besserung mit Hilfe moralischer Belehrung. Dem heutigen Leser wird der historische Abstand gewahr werden, der zangsläufig zwischen Rohrs "Ceremoniel-Wissenschaft" und Adolf Freiherr von Knigges *Über den Umgang mit Menschen* (1788) liegt. Wenn gleich Rohr auch nicht wie dem Jesuitenpater Gracián das Attribut

27 Rohr, a. a. O., Teil I, S. 544.

28 Ebenda, S. 556.

29 Ebenda, S. 47.

30 Gracián, *Oracul, Das man mit sich führen, und stets bey der hand haben kan*, a. a. O., Max. 297.

31 Rohr, a. a. O., Teil I, S. 553.

originär zugestanden werden kann, schafft er mit seiner *Ceremoniel-Wissenschaft der Privat-Personen* doch einen Ansatz, den Knigge dann zu einem Beitrag bürgerlicher Emanzipationsbestrebungen werden läßt. Ein Knigge der Frühaufklärung also, in dem sich auch hoffnungsvolle Utopien wie diese finden, mit der er über seine Zeit hinauswächst und in seinem Denken fast an den Kantschen Imperativ heranführt:

Gebrauchten sich die Menschen ihrer Kräfte des Verstandes und Willens auf die Weise, wie sie sich wohl derselben gebrauchen solten und könten, so würden die Ceremonien und Gebräuche alle ihren Grund haben, sie würden mit der Tugend-Lehre, mit dem natürlichen Recht und mit der Lehre der Klugheit, vollkommen können monieren, und die Menschen würden auch bey ihren äußerlichen Handlungen jederzeit das beste und vollkommenste erwählen.³²

32 Rohr, a. a. O., Teil I, S. 7.

RESUMEN

Julius Bernhard von Rohr (1688-1742) puede ser considerado como uno de los representantes más productivos de la línea mundana de la Ilustración alemana. En la totalidad de su obra, pero particularmente en la *Einleitung der Ceremoniel-Wissenschaft der Privat-Personen* (partes I y II), publicada en 1728/29, se denota la acogida del pensamiento graciano, más allá incluso de las citas anotadas. En ello, Rohr se apoya esencialmente en la traducción del *Oráculo* (1717-1729) realizada por Müller. Para él se trata de la inauguración de una ciencia. En total concordancia con el pensamiento sistemático de los comienzos de la Ilustración, Rohr pone toda su ambición en someter también las normas ceremoniales a un análisis sistemático.

El análisis de bienes reales y aparentes, la diferencia entre apariencia y ser, y la investigación de problemas éticos en relación con lo físico hacen resaltar los lazos que le unen a la obra de Gracián. Rohr combina el eudemonismo de Wolff con el desilusionismo de Gracián, reproduciendo así la ambivalencia práctica de aquél.

La constantemente repetida apelación al lector de elegir el término medio adecuado, un compromiso que cruza las máximas y las tesis de ambos autores como un hilo rojo, es señal de que se aceptan las presiones del orden estamental y que se aspiran los medios para la integración social. En todas estas problemáticas y en el modo de ambos de vencerlas se manifiesta un racionalismo que no se detiene ni ante el detalle aparentemente más insignificante, ni ante el mundo en el sentido cosmológico.

Lo terrenal y la integración del hombre en las condiciones feudoabsolutistas, la sumisión jerárquica de la parte frente al todo, y la formación limitada y, por lo mismo, fuertemente introvertida de lo individual, señalan en Rohr tanto la proximidad a Gracián como la revelación de la contradicción entre la represión de lo afectivo y la vehemente autoafirmación interior de la personalidad que, finalmente, encuentra plena satisfacción en la tranquilidad anímica, aspiración de felicidad del sabio.